

Leseprobe

Hrg. Nina Sock

Weihnachten mit Hindernissen

Ein literarischer Adventskalender

ISBN: 978-3-96174-152-6

Paperback, Format 14,5 x 20,5 cm, 192 Seiten

November 2024

VK: 12,95 €

Edition Paashaas Verlag, www.verlag-epv.de



11. Mathias Büchner: Die Reise

Er ging in den hinteren Bereich des Zuges. Erschöpft setzte er sich in eine der Bankreihen des Abteils und starrte aus dem Fenster. Die Dunkelheit der Nacht rauschte an ihm vorbei und er sah tanzende Lichter, Wohnungen mit Menschen hauptsächlich. Er war froh, dass er hier, im letzten Zug in diese Richtung an diesem Tage, alleine war.

Der 24. Dezember war für ihn immer ein schwieriger Tag. Und auch heute war es nicht anders. Jedes Jahr aufs Neue überfluteten ihn Gedanken über die Zeit vor ...

Jäh wurden seine Gedanken von einer jungen Frau unterbrochen. Vielleicht Mitte 20. Also jung genug, um seine Tochter zu sein. Sie trampelte ungeschickt in den Waagen, ließ dabei ihre schäbige Tasche fallen, worauf sich diverse abgegriffene Bücher über den Boden verteilten. Ihre Haare waren ein wenig unordentlich unter einer zu großen Mütze zusammengepfercht, über einem grauen Mantel trug sie einen unmöglichen Schal, dessen rote, blaue, graue und gelbe Teile keinem sichtbaren Muster folgten, sondern völlig zerstreut zusammengeschustert wirkten.

Die junge Frau kramte ihre Bücher wieder in die Tasche und setzte sich mit einem schiefen Lächeln direkt gegenüber von ihm. „Na, auch noch so spät unterwegs?“

Die Frage seiner Mitreisenden war so überflüssig wie dämlich. „Ja“, war die einzige Reaktion, die er ihr zukommen ließ.

„Und wohin geht die Reise? Ich fahre bis zur Endstation. Mal sehen, wann wir da ankommen.“

In seinem Inneren zog sich etwas krampfhaft zusammen – er würde diese Person die gesamte Fahrt über ertragen müssen. Seufzend antwortete er: „Ja, da fahre ich auch hin. Ich hoffe, ich kann ein wenig schlafen, bevor wir ankommen.“

Sein Wink mit dem Zaunpfahl kam bei ihr wohl nicht an. Sie streckte ihm die Hand entgegen, an der er sofort die abgekauten Fingernägel erkannte: „Ich bin Nadine. Dann haben wir wohl die Gelegenheit, für ein paar Stunden unser Leben zu teilen.“

Seltene Art sich vorzustellen, dachte er bei sich, als er die Hand ergriff: „Ich bin Marcel. Freut mich.“

Seine einsilbigen Antworten hielten Nadine nicht davon ab, ihm allerlei Blödsinn zu erzählen. Von der Spannung des Reisens, wie schön Züge doch sind, wie beruhigend es ist, zu wissen, dass eine gigantische Maschine mit unglaublicher Kraft nur unterwegs ist, sie beide zu einem Ziel zu bringen.

Er hörte nur halbherzig zu, aber die etwas kratzige Stimme seiner Begleitung war schwer auszublenden. Gerade, als er sich auf die Toilette entschuldigen wollte, um wenigstens ein paar Minuten Ruhe zu bekommen, ging plötzlich ein Ruck durch den Zug. Mit einem lauten, sehr unangenehmen Quietschen kam die Lok zum Stillstand.

Aus den alten Lautsprechern klang eine blecherne Stimme: „Liebe Reisende, leider hat unser Zugwagen eine Störung, die die Notbremse dauerhaft auslöst. Da wir heute Abend wohl keine

technische Lösung finden werden, bitten wir Sie, den Zug zu verlassen. Wir werden Ihnen Alternativen zur Verfügung stellen.“

Marcel seufzte, erhob sich aus dem rissigen, alten Kunstleder und machte sich auf den Weg zur nächsten Tür. Natürlich folgte ihm seine neue Bekanntschaft auf dem Fuße, während sie vor sich hin plapperte: „Oh, das ist spannend. So etwas hatte ich bisher auch noch nicht. Wir sind ja mitten im Nirgendwo. Ich hoffe, wir müssen nicht allzu lange warten, es ist ja doch sehr kalt.“

Tatsächlich verließen die beiden den Zug mitten auf einem Feld. Niemand anderes verließ den Zug, die beiden waren scheinbar die einzigen Fahrgäste. Marcel schaute auf seine Uhr. 20:32. Er hoffte, er hätte wenigstens noch eine Chance, halbwegs pünktlich anzukommen.

Die beiden standen an einer Landstraße, umgeben von Feldern. Und dann setzte sich der Zug in Bewegung. Er rannte los, wollte nicht einfach im Nirgendwo stehengelassen werden, wollte in den Zug, wollte doch einfach nur sein Ziel erreichen. Auch wenn er das eigentlich gerne vermeiden würde, aber welche Wahl hatte er?

Aber zu spät. Der Zug fuhr einfach weiter. Weder sein Geschrei, noch sein Gehampel wurden mit Aufmerksamkeit konnotiert. Schnaufend kam er zum Stillstand: „Verdammte Scheiße, was soll denn sowas?“ Noch außer sich vor Wut hörte er die junge Frau hinter ihm lachen. „Was ist denn bitte so lustig?“, raunte er ihr zu. Nadine beruhigte sich, dann schaute sie sich um und zeigte in alle Richtungen: „Wir sind mitten im Nirgendwo, das ist doch irgendwie albern, oder nicht?“

Mit wütenden Schritten drehte er um und ging auf die Frau zu: „Meine Güte, das ist doch wohl nicht dein Ernst. Wir stehen hier, abends, ohne Möglichkeit wen zu kontaktieren ... Moment.“

Er unterbrach sich selbst und holte ein Mobiltelefon heraus. Nach einer kurzen Google Suche und einer GPS-Lokalisierung bestellte er ein Taxi.

Nadine stand neben ihm und schaute ihn enttäuscht an: „Ein Taxi. Wie langweilig. Wir hätten ein so schönes Abenteuer haben können.“

Genervt entfuhr es dem Mann: „Dann bleib doch hier und geh zu Fuß. Stell dir vor, ich habe keine Zeit, hier in der Pampa umherzurennen.“

Schweigend warteten die beiden auf ein Taxi, das irgendwann mit stumpfen Scheinwerfern auf sie zukam. Marcel erkannte einen alten, heruntergekommenen Mercedes, der holprig über den Feldweg hoppelte. Das Taxi kam neben den beiden zu stehen.

„Sie haben ein Taxi bestellt?“, dröhnte der übergewichtige Mann, dem eine qualmende Zigarette im Mundwinkel klebte. „Wo soll's denn hingehen?“

Marcel öffnete Nicole die Tür zur Rückbank und musste überrascht feststellen, dass der Taxifahrer einen Stapel alter Zeitungen und Zeitschriften auf einem der Sitze drapiert hatte.

Nicole stieg wortlos mit sauertöpfischer Miene ein.

Marcel nahm neben dem Fahrer Platz. „Können Sie uns zum nächsten Bahnhof bringen?“

Der Fahrer schaute seinen Fahrgast an, lächelte schief: „Das wird nicht viel bringen. Der letzte Zug ist gerade durchgerauscht. Also, wenn ihr nicht Heiligabend auf `ner kalten Bank pennen wollt, würde ich mir was anderes überlegen.“

Marcel dachte einen Moment nach: „Gibt es eine Autovermietung in der Nähe?“

Das Lächeln des Taxifahrers wurde breiter. „Lustigerweise betreibe ich neben diesem glamourösen Transportunternehmen eine kleine Autovermietung. Und weil heute Heiligabend ist, kutschier ich euch da sogar umsonst hin.“

Der Mercedes setzte sich quietschend in Bewegung, aus dem Radio dröhnte „Last Christmas“ – und der Fahrer murmelte einen völlig falschen Text mit.

Nach ein paar Minuten kam das Auto vor einer kleinen Autowerkstatt zu stehen, und Marcel schaute sich nach einem passenden Mietwagen um. Zu seinem Schock fand er lediglich einen uralten, völlig rostigen Kleinwagen, den er eher auf einem Schrottplatz erwartet hätte, als bei einer Autovermietung. Noch tiefer rutschte ihm das Herz in die Hose, als der Fahrer auf das Auto zeigte und sagte: „Da isses. Alt, aber absolut zuverlässig. Gut, die Heizung funktioniert jetzt nicht und das Fenster hinten links fehlt. Wird wohl sicher nicht die wärmste Fahrt, aber was anderes könnte ich jetzt nicht anbieten.“

Marcel seufzte. Erneut hatte sich jegliche Hoffnung zerstreut: „Bleibt mir dann ja wohl nichts anderes. Wie viel?“ Ein erneutes Grinsen zeigte sich auf dem Gesicht des Fahrers: „Naja, wird ja wohl `n bisschen dauern, bis ich das Schmuckstück zurückbekomme. Aber sagen wir 300 Kauti0n, 100 pro Tag?“

Marcel wurde wütend: „Das kann doch nicht dein Ernst sein. Das Auto ist doch nicht mehr wert als vielleicht 200 €.“

Mehr als ein Schulterzucken kam nicht als Antwort.

Nachdem er also die Unterlagen unterschrieben und eine Anzahlung von 500 € geleistet hatte – zum Glück nahm der Vermieter Kreditkarte – bekam er die Schlüssel und bewegte sich zum Auto. Immer in seinem Windschatten Nicole.

Ohne Worte stieg diese auch auf den Beifahrersitz.

Kurz überlegte Marcel, Einspruch einzulegen. Aber selbst, wenn diese Nicole ihm so dermaßen auf die Nerven ging, sie alleine hier zurückzulassen, brachte er nicht über sich.

Krächzend startete der Motor und der Reisende war wenig überrascht, dass nicht allzu viel Benzin im Tank vorhanden war. Auf mehr als 1/8 hatte er jedoch doch vertraut. Er fuhr los, grob in die Richtung, in die auch der Zug gefahren ist.

Nach ein paar Minuten begann Nicole wieder auf ihre seltsame Art zu sprechen: „Ich sagte doch, das wird ein Abenteuer. Sicher, es gibt schönere Wege zu reisen. Aber hey, vielleicht sind wir ja sogar schneller da als der Zug. Wir brauchen ja nicht an jedem Bahnhof halten. Oh, aber viel Benzin haben wir ja nicht mehr. Vielleicht brauchen wir eine Tankstelle. Ich hoffe, wir finden eine. Sag mal, Marcel, wo willst du eigentlich genau hin?“

Er musste überlegen, wie er es ausdrücken sollte: „Also. Nun. Okay. Ich bin auf dem Weg zu meiner Tochter.“

Ein wenig verwirrt legte sie ihren Kopf auf die Seite: „Zu deiner Tochter? Solltest du da nicht früher ankommen? Ist schon ein wenig spät für eine Weihnachtsfeier, oder?“

Er antwortete nicht sofort. „Fällt mir schwer das zu sagen, vor allem da ich dich ja eigentlich gar nicht kenne. Aber gut. Was soll's? Ich fahre hierher, jedes Jahr, seit 10 Jahren. Vor 20 Jahren habe ich meine Tochter zum letzten Mal gesehen. Ich war kein guter Vater. Ich trank zu viel, hatte meine Emotionen nicht unter Kontrolle. Schrie oft. Ihre Mutter setzte mich irgendwann vor die Tür. Vor Gericht erwirkte sie das alleinige Sorgerecht, mir wurde untersagt, meine Tochter zu sehen. Also zog ich weg, aus Wut, vor Scham, keine Ahnung. Mir wurde bewusst, dass ich mich ändern musste. Ich wurde trocken und bekam mein Leben unter Kontrolle. 700 Kilometer von hier begann ich ein neues Leben. Aber meine Tochter hab ich nie vergessen. Ich schrieb ihr. Ich bot ihr an, mich zu treffen. Heiligabend. Ich würde warten, egal wie lange es dauert. Und seit 10 Jahren begeben sich mich zu einem Ort, den ich ihr mitgeteilt habe. Die Stufen des Amtsgerichts, der Ort, an dem ich sie zuletzt gesehen habe, am 23. Dezember. Ein großartiges Weihnachtsgeschenk. Und ich warte. Von genau Mitternacht bis 02:00 Uhr, ob sie kommt.“

Das Lächeln aus Nadines Gesicht war verschwunden: „Wow, was für eine traurige Geschichte. Aber hey, irgendwann wird sie sicher auftauchen. Weißt du, ich hatte auch mal Streit mit meinem Vater. Er hatte auch seine Dämonen. Aber er hat sich geändert, und ich habe ihm eine Chance gegeben. Er hat sich wirklich geändert. Das wird bei dir bestimmt auch so.“

Er antwortete nicht, fuhr stumm weiter. Diesmal verstand sogar Nicole, die bisher weniger mit Empathie glänzte, dass es besser war, nicht zu reden. Sie fuhren durch den Abend, der bald schon zur Nacht wurde. Nach etwa einer Stunde Fahrt meldete sich das Fahrzeug, denn der Reservetank war erreicht. Nicole zog ein Smartphone aus ihrer Tasche und begann nach einer Tankstelle zu suchen. „Hier, in knapp 500 Metern musst du links, dann ist da was, so ein Tankautomat. Der sollte ja immer gehen.“

Marcel folgte der Anweisung seiner Mitfahrerin. So erreichten sie tatsächlich einen Tankautomat, der auch funktionierte. Er stieg aus und wählte 20 Euro, die er tanken wollte. Er versuchte seine Kreditkarte, die aber abgelehnt wurde. Nach zwei weiteren Versuchen holte er eine Bankkarte raus. Auch diese wurde abgelehnt. „Was soll der Mist?“, entfuhr es ihm und er zückte sein Handy.

Laut seiner Bank war Geld vorhanden, daran lag es also nicht. Nicole bekam mit, wie er fluchte und kurbelte das Fenster herunter: „Also, wenn wir hier nicht tanken, wird es schwer. Die nächste Tankstelle, die geöffnet hat, ist knapp eine Stunde weit weg von hier.“

Wütend trat er gegen den Reifen des Autos, was der Reifen mit einem Ächzen quittierte. Nur ein paar Sekunden später knallte es laut und der Stoßdämpfer gab nach. Die vordere linke Seite des Autos krachte auf den Reifen, die rostigen Schrauben, die diesen hielten, gaben auch auf – und somit war das Gefährt nur noch dreirädrig.

Etwas in Marcel löste sich. Das ganze Unglück auf seiner heutigen Reise fuhr ihm in jedes Glied. Er kniete sich auf den kalten, frostigen Boden, schlug die Hände vor das Gesicht und begann zu weinen. Tränen strömten ihm heiß über die Wangen.

Nicole stand sofort aus dem Wagen auf und stellte sich neben ihn, legte ihren Arm um ihn: „Hey, so schlimm ist das doch nicht. Wir hatten einfach Pech. Aber du hast ja selbst gesagt, sie war bisher nie da, wahrscheinlich verpasst du also nichts. Und wenn sie doch auftaucht, dann schreibst du ihr hinterher und erklärst alles. Ich bürgе auch dafür, wenn du willst.“

Marcel wischte sich über die Augen: „Nein, du verstehst das nicht. Ich war ein Versager, ich habe sie schon in einem Alter enttäuscht, in dem ein Vater einfach alles für sein Kind tun sollte. Ich war nicht für sie da. Und selbst, wenn sie nicht auftaucht, ich muss da sein! Um mir selbst zu beweisen, dass ich mich geändert habe. Damit ich ihr, falls ich sie je wiedersehe, sagen kann, dass ich Buße getan habe. Dass ich bereit bin, alles auf mich zu nehmen, nur um ihr zu beweisen, dass es nicht ...“ Er unterbrach sich, schluckte schwer: „Dass es nicht ihre Schuld war, sondern nur meine.“

Nicole nahm seine Hände in ihre und half ihm dabei, aufzustehen. Zu seiner Verwunderung war ein breites Lächeln auf ihrem Gesicht: „Das verstehe ich. Und ich glaube dir. Weißt du, vor 10 Jahren, als dein Brief kam, glaubte ich dir kein Wort. Ich war 15. Mein Vater war abgehauen, als ich noch ein kleines Kind war. Und jetzt wollte er mich sehen? Nein, keine Chance, dachte ich. Aber ich war da. Jedes Jahr war ich da. Und sah dich. Du hast mich nicht gesehen, ich weiß, ich wollte auch nicht, dass du mich siehst. Aber dieses Jahr wollte ich dir eine Chance geben. Ich wusste ja, wie du herkommst, welcher Zug deiner war. Also buchte ich ein Ticket und, naja, den Rest weißt du ja.“

Seine Augen wurden während ihrer Worte immer größer:

„Julia?“, war alles, was er sagen konnte.

Die Angesprochene antwortete, während sich auch ihre Augen mit Tränen füllten: „Ja, Papa. Ich bin es.“

Unsicher ging er einen Schritt auf sie zu, fast schon befürchtend, sie würde vor ihm zurückweichen. Aber das tat sie nicht, sondern auch sie kam ihm näher, öffnete ihre Arme und schloss diese um ihn und sagte: „Frohe Weihnachten, Papa.“

Mathias Büchner

Mathias Büchner, geboren 1984 in Worms, ist zwar bisher kein veröffentlichter Autor, hat aber doch schon einige Zeit seines Lebens mit dem Schreiben von verschiedenen Texten zugebracht. Von Fanfictions, die ihm heute peinlich sind, über Songtexte und Geschichten für Pen & Paper Rollenspiele war so ziemlich alles dabei. Kurzgeschichten hatte er auch bereits verfasst, aber nie daran gedacht, sie zu veröffentlichen. Ganz nach dem Motto „Besser spät als nie“ versucht er nun als Autor Fuß zu fassen.